

Ottendorfer Zeitung

Bezugspreis:
Dorteljährlich 1,20 Mark frei ins Haus.
In der Geschäftsstelle abgeholt vierteljährlich 1 Mt. Einzelne Nummer 10 Pfg.
Erscheint am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittags.

Unterhaltungs- und Anzeigenblatt

Anzeigenpreis:
Für die kleinstmögliche Kopie 10 Pfg. oder deren Raum 10 Pfg. — Im Restlichen für die kleinstmögliche Kopie 25 Pfg.
Anzeigenannahme bis 3 Uhr mittags.
Beleggebühr nach Vereinbarung.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Köhle, Buchdruckerei in Groß-Ostrikla.

Verantwortlich für die Redaktion H. Köhle in Groß-Ostrikla.

Nummer 78

Freitag, den 2. Juli 1915.

14. Jahrgang

Neuestes vom Tage.

Die Franzosen legen allem Anschein nach den größten Wert auf die Wiedererlangung der Stellungen bei Les Eparges auf den Maashöhen, die wir am 26. Juni in unseren Besitz brachten. Seit diesem Tage machen sie täglich die verzweifeltesten Anstrengungen, um die Schanze wieder auszuweichen. Sie stürmten am Montag nicht weniger als fünfmal gegen diese Stellungen an, und am Dienstag unternahmen sie vier heftige Vorstöße, die ebenso wie die vom Tage zuvor vollkommen scheiterten. Es liegt auf der Hand, daß die Verluste, welche die Franzosen hier neuerdings erlitten haben, ganz gewaltig sein müssen. Da in der Gegend von Arras seit einigen Tagen verhältnismäßige Ruhe herrscht, so darf man wohl annehmen, daß die Franzosen einen erheblichen Teil der Kräfte, die seit Wochen dort vergeblich gegen uns anstürmten, an den Maashöhen konzentriert haben. Dagegen haben es unsere Truppen bei Arras an kräftigen Vorstößen nicht fehlen lassen, durch die es gelang, den Feind aus verschiedenen Grabenständen, die er uns im Verlaufe seiner wochenlangen Offensive entziffen hatte, wieder zu vertreiben. Die Früchte jener Offensive, die vielen Tausenden das Leben gekostet hat, werden sich also bald gänzlich verflüchtigt haben.

Der „Doff. Ztg.“ wird aus Amsterdam gemeldet: Der „Matin“ teilt über die Beschließung von Dänischen durch schweres Geschützfeuer der Deutschen nach folgende Einzelheiten mit: Am Dienstag früh gegen 3 Uhr wurden die Bewohner von Dänkirchen durch eine gewaltige Kanonade geweckt. Erschreckt stürzten sie aus den Häusern, um zu sehen, was geschehen sei. Sie brauchten nicht lange in Ungewißheit zu bleiben, denn bald darauf ließ die Sirene, die bei einer Beschließung die Bürger zu warnen hat, ihre heulende Stimme über die Stadt hin ertönen. Gleich darauf wurde ein zweiter donnernder Knall vernommen, und nun hagelten eine ganze Zeitlang in ununterbrochener Reihenfolge von etwa sechs bis sieben Minuten Granaten in die Stadt und auf die Verteidigungswerke. Die zerstörten Häuser begruben Tote und Verwundete, eine große Zahl von Menschen. Nicht weniger als 45 Granaten von 38 Zentimeter wurden so auf Dänkirchen geworfen. Auch feindliche Flieger tauchten während des Granatensiebes über der Stadt auf. Sie wurden aber durch die französische Artillerie so heftig beschossen, daß sie bald wieder verschwanden. Die Bevölkerung nahm das Bombardement mit ziemlicher Ruhe hin, an eine Panik war nicht zu denken. Die Bewohner flüchteten in die Keller und warteten hier das Ende der Beschließung ab.

Es hat nach den letzten Meldungen fast den Anschein, als wenn sich der Schwerpunkt der weiteren Kämpfe gegen Rußland nicht in Ostgalizien sondern in Südpolen abspielen sollte. Freilich ist in Ostgalizien kein Stillstand der Kämpfe eingetreten. Am Bug bei Komionka sowohl wie auch von der Gnialipa sind Kämpfe im Gange, die für uns erfolgreich verlaufen. Aber doch richtet sich das Augenmerk immer mehr auf Südpolen, wo die Verbündeten in den letzten Tagen gewaltige Fortschritte gemacht haben, die ihren Vormarsch schon weit auf feindliches Gebiet trugen und die allmählich begannen, die russischen Festungslinien Zwangorod-Dublin-Gholm ernstlich zu bedrohen.

Rußloje Slowo schreibt: Die Zentralmächte bemühen sich seit 7 Wochen, Rußland als den finanziell schwächsten Gegner auf die Seite zu zwingen, Narußen in Rußland herbeizurufen, auf diese Weise das Bündnis gegen Deutschland zu zerstückeln und Rußland zu

einem Sonderfrieden zu bringen. Der Versuch wird keinen Erfolg haben. Rußland ist entschlossen, den Krieg an der Seite seiner Verbündeten zu einem siegreichen Ende zu führen, es braucht aber hierfür Geld, da es bisher die größte Bürde des Krieges tragen mußte, was die Pariser Konferenz aber nicht vorausgesehen hat. Es erscheint deshalb dringend erforderlich, daß Rußland wirtschaftliche Unterstützung von England und Frankreich erhält, weshalb eine neue entsprechende Abmachung getroffen werden müßte. Nicht nur die Ehre, sondern das Bestehen des Reiches ist bedroht und damit die gesamte völkische Kultur. Wir können nicht der Zukunft ein unterjochtes Rußland überlassen.

Die Wiener Allgemeine Zeitung erfährt von antworteter Seite: Der bauerliche Friedensprediger Rasputin, der am Jarenhofs einen eigentümlich großen Einfluß hat, in bemerkt, die maßgebenden Persönlichkeiten des Jarenreiches für den Frieden zu gewinnen. Beim Jaren selbst gelang ihm dies noch nicht. Allein Nikolaus II. mag nichts gegen Rasputin zu unternehmen, weil dieser so vorsichtig war zu prophezeien, das jedes gewaltsame Schicksal das ihn treffe, die Vernichtung der Dynastie Romanow nach sich ziehen würde.

Die „Doff. Ztg.“ meldet aus Stockholm: Ein Berichterstatter beschreibt im „Aftonbladet“, daß er aus wohlinformierten Kreisen Angaben erhalten habe, nach denen die Verluste an englischen Kriegsschiffen von einem solchen Umfang sind, daß die jetzige Ueberlegenheit der englischen Flotte der deutschen gegenüber seit Beginn des Krieges erheblich vermindert ist. Die Zahl der englischen Schlachtschiffe erster Linie beim Beginn des Krieges betrug etwa 60, ist aber durch die systematische Torpedierung durch die U-Boote auf etwa 40 gesunken, während Deutschland noch kein Schiff dieser Flotte verloren hat. Wenn diese Taktik der deutschen U-Boote mit derselben Ausdauer wie bisher durchgeführt wird, kann die Lage sich noch vermehren umgestalten, daß die deutsche Schlachtschiffen sich mit der englischen in einem Kampfe auf offener See messen kann. Diese Möglichkeit könnte auch ein rascheres Ende des Krieges herbeiführen.

Aus Konstantinopel wird der „Frankf. Ztg.“ gemeldet: Die Dardanellenkämpfe vom 22. und 23. Juni stellen an Heftigkeit und Erbitterung alle vorangegangenen in den Schatten. Mit übermenschlichen Kräften setzten die Gegner ihre äußerste Kraft ein um den Durchbruch durch die osmanischen Linien zu erreichen. Bis auf 400 Meter an diese heran ließ man den Feind sich entwickeln, dann erst traten die türkischen Schützenlinien mit ihrem wüsterischen Feuer in Tätigkeit. Die Wirkung war furchtbar. Die englisch-französischen Kolonnen wurden buchstäblich weggemäht. Die stets vorsichtigen Meldungen des türkischen Hauptquartiers geben die feindlichen Verluste auf 7000 Mann an, doch wird von Kampfgewinnen versichert, daß der Gegner mindestens 12000 Tode hatte. Teile der Gegner versuchten gleich beim ersten Ansturm der Türken aus Seddibahr zurückzuziehen, wurden aber von einer zu diesem Zweck aufgestellten zweiten Reihe gewaltsam daran gehindert. Es kam schließlich zum erbitterten Handgemenge, das mit dem obigen Ergebnis endete. Der Feind wurde vollkommen erschöpft in seine Stellungen zurückgedrängt. Auch bei dieser Gelegenheit sollen die Führer dem Todesmut und der Disziplin der türkischen Truppen das glänzende Lob.

Daily Telegraph meldet aus Montreal: Oberst Garrick, der den kanadischen Militärminister bei General Frenchs Stab vertritt,

ist in besonderer Sendung nach Kanada zurückgekehrt. In einem dort ausgegebenen Bericht warnt er die Kanadier vor unberechtigter Hoffnung angesichts eines so wohlgerüsteten und entschlossenen Gegners, wie es die Deutschen seien, und mahnt dringend, daß Kanada und die anderen Dominionen ja den Nerv anspannen, um Soldaten und Munition zu senden.

Die Londoner „Morning Post“ meldet aus Washington: England muß sich darauf vorbereiten, daß die Forderung auf Erleichterung der Blockade Deutschlands von Amerika erhoben wird. Die an England zu richtende Note ist nur aufgeschoben. Ein Druck wird auf das Staatsdepartement ausgeübt, die Note möglichst energisch zu halten und das Recht der Amerikaner zu betonen, Güter aus Deutschland zu beziehen. Amerikanische Importeure sandten am Montag eine Abordnung nach Washington, um dem Staatssekretär ihre Beschwerden zu unterbreiten. Sie sagten ihm, daß die britische Beschränkung der deutschen Einfuhr ihnen schwere Verluste gebracht habe. Sie forderten freie Schifffahrt mit konterbandefreien Gütern nach und von Deutschland durch neutrale Länder. Die britische Blockade könne nicht als rechtmäßig betrachtet werden, da sie nicht effektiv sei, denn Schweden könne den Verkehr mit Deutschland unterhalten. Entweder müsse die unterschiedliche Behandlung Schwedens aufhören oder die Amerikaner müßten dieselben Rechte genießen. Die Importeure teilten nach ihrem Besuch im Staatsdepartement mit, daß Staatssekretär Lansing erklärt habe, der Präsident und er seien entschlossen, die Importeure zu unterstützen, damit sie ihre Rechte gemäß dem Völkerrecht und den Staatsverträgen geltend machen könnten.

Deutsches und Sächsisches.

Ottendorf-Ostrikla, 1. Juli 1915.

In Vangebrück, Hauptstraße Nr. 17, ist bei einem Schweine die Maul- und Klauenfeuche ausgebrochen. Es werden als Schutzzone die Ortsteile Arnsdorf, Bühlau, Sunnersdorf bei Medingen, Groß-erkmannsdorf, Großostrikla, Grünberg, mit Gutsbezirk, Hermsdorf mit Gutsbezirk, Kleinerkmannsdorf, Kleinostrikla, Kleinröhrsdorf mit Gutsbezirk, Kleinwolmsdorf mit Gutsbezirk, Kloßsche Lausa, Leppersdorf Piegau mit Gutsbezirk, Rommitz mit Gutsbezirk, Loßdorf mit Gutsbezirk, Ottendorf, Schönborn, Seifersdorf mit Gutsbezirk, Ullersdorf mit Gutsbezirk, Wachau mit Gutsbezirk, Walroda, Weißer Hirsch, Weißig bestimmt.

Die vor kurzem durch die Tageszeitungen verbreitete Nachricht, daß in dem Gebiete des General-Gouvernements in Belgien der Ausbau des Postwesens vollendet und alle Orte und Wohnstätten dieses Gebietes an das Postnetz der neugeschaffenen Deutschen Post- und Telegraphenverwaltung in Belgien angeschlossen seien, hat vielfach zu der irrthümlichen Auffassung geführt, daß nun alle Orte und Wohnstätten Belgiens ohne Einschränkung zum Postverkehr mit Deutschland zugelassen seien. Das ist nicht der Fall. Zum Verkehr mit Deutschland sind nur die Städte Brüssel, Lüttich und Berviers nebst ihren Vor- und Nachbarorten sowie die Städte Antwerpen, Hasselt und Welkenraedt ohne Vororte zugelassen. Die anderen Orte im Gebiet des General-Gouvernements nehmen vorerst nur am innerbelgischen Postverkehr teil. Im Verkehr zwischen Deutschland und den vorerwähnten zugelassenen Orten werden gewöhnliche und eingeschriebene offene Briefe, Postkarten, Druckfachen, Warenproben und Geschäftspapiere in deutscher, flämischer

und französischer Sprache, ferner Postanweisungen, auf deren Abschnitt sich keine schriftlichen Mitteilungen befinden dürfen, und Telegramme, die in der Richtung aus Deutschland nur in deutscher Sprache, in der Richtung aus Belgien in deutscher oder französischer Sprache abgesetzt sein müssen, zur Beförderung zugelassen.

Im Betriebe der Feldpost macht sich in weitem Umfange der Uebelstand geltend, daß die auf die Sendungen geklebten Aufschriften unterwegs abfallen, wodurch die Sendungen unbestellbar werden. Besonders sind es die Umhüllungen aus Oelpapier, auf denen die Aufschriften schlecht haften. Auf solche Umhüllungen muß die Aufschrift mit Tinte niedergeschrieben werden.

Beschlagnahme von Chemikalien. Die stellvertretenden Generalkommandos des 12. und 19. Armeekorps veröffentlichten eine Bekanntmachung, betreffend Beschlagnahme und Beschlagnahme von Chemikalien und ihre Behandlung. Die Verfügung tritt am 30. Juni 1915 nachts 12 Uhr in Kraft.

Wir sind gewohnt, große Mengen Pflanzen, z. B. Lindenblüten, Fliederblüten, Kamillen, Bitterlee, Königskerzen, Arnika, Salbei, narkotische Kräuter, Heidelbeeren, viele Wurzeln und Samen aus dem Auslande einzuführen, obgleich die Pflanzen auch bei uns wachsen. Der Einfuhrverbot und sachgemäßen Trocknung der wildwachsenden medizinischen Vegetabilien sollte gegenwärtig die größte Aufmerksamkeit und Erleichterung geschenkt werden. Ebenso möge man für den Anbau von Pfefferminze, Fenchel und Baldrian für nächstes Jahr rechtzeitig Sorge tragen. Auch der Verbrauch von Fruchtsäften wird sich außerordentlich heben, sodas ihre Herstellung mehr als je gefördert werden muß. Denn obwohl die Arzneiverforgung Deutschlands durchaus genügend ist, so darf doch nichts zu gering erscheinen, um nicht im Interesse des Volkswohls verwendet zu werden.

Königsbrück. Am Montag nachmittags gegen 1/2 1 Uhr brach im Lager der gefangenen Russen auf dem Truppenplatze Neues Lager ein Brand aus. Eine Russenbaracke wurde in Asche gelegt. Die organisierte Feuerbereitschaft im Lager beschränkte den Brand auf seinen Herd. Auch die Freiwillige Feuerwehr der Stadt Königsbrück war an dem Brandplatze erschienen, brauchte jedoch nicht einzugreifen. Ueber die Ursache des Brandes verlautet nichts Bestimmtes.

Dresden. Im Schulhausneubau Ecke der Großenhainer und Kanonenstraße trug sich am Dienstag ein bedauerliches Unglück zu. Nachmittags gegen 2 Uhr trug der 59-jährige, Kaiserstraße 4 wohnhafte Bauarbeiter Peter Vidan zwei Zentner Gips auf dem Rücken nach dem 1. Stockwerk und wollte die schwere Last dort auf einen Querbalken absetzen. Dieser gab aber nach und Vidan wurde von der hinabstürzenden Last mit in die Tiefe gerissen. Er verstarb bald darauf.

Ein 14-jähriges, in der Rankestraße wohnendes Schulmädchen schoß sich mit einer Pistole eine Kugel in den Kopf und wurde schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht. Furcht vor der Strafe soll es zum Selbstmordversuch getrieben haben.

In der Köhny bei Dresden ist der Wein in diesem Jahre so ausgezeichnet gediehen, daß bereits jetzt große Trauben an den Stöcken hängen. Seit den guten Weinjahren 1880 und 1893 sind nicht wieder so vorzügliche Reben getrieben worden wie in diesem Jahre.



Warschau geräumt?

Neutrale und russische Blätter bringen die Meldung, das auf Befehl des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch die Stadt Warschau von der Bevölkerung geräumt werden mußte. Ungefähr 100 000 Personen mußten in den letzten Tagen Warschau verlassen. Diese Nachricht zeigt, daß die russische oberste Seeresleitung mit größerem Kampfen in der Umgebung Warschaws für die nächste Zeit rechnet.

Der Sieg in Galizien und die Eroberung Lembergs dürften bei dieser Maßnahme eine Rolle gespielt haben. Denn es kann nicht übersehen werden, daß der Einfluß dieses Sieges sich nicht nur auf die östliche Gegend der Schlacht selbst beschränkt, sondern weit darüber nach allen Seiten der Front im Osten reicht. Wenn auch die Entscheidungskämpfe an einem bestimmten Teil der Schlachtfrenten geführt werden, so die größten Truppenmassen vereinigt worden sind, um einen bestimmten Zweck zu erreichen, so werden doch die Stellungen auf allen Teilen des gewaltigen Gebietes dadurch beeinflusst. Wir haben schon gesehen, daß die Russen infolge ihrer Niederlage bei Lemberg ihre Stellungen am San und bei Kielec geräumt haben, da bei dem Rückzug der Hauptmacht die östlichen Teile des Heeres in der Luft schweben würden, wenn sie ihre Stellungen ohne Anschluß an die Hauptmacht zu besetzen versuchen würden.

Somit wird sich die ganze deutsche Front an dieser Stelle an der Vormwärtsbewegung beteiligen. Dadurch dürfte auch ein härterer Druck auf Warschau erfolgen. Das Ringen um Warschau, das in den letzten Monaten ziemlich zum Stillstand gekommen war, da andere Unternehmungen durchgeführt werden mußten, begann schon im Februar. Am 18. dieses Monats hatten wir hier die Linie Biela-Bazon, die nordwestlich von Warschau liegt. Vorher war schon durch die Siege bei Bolkow-Sochaczew bei Beginn des Jahres der Angriff direkt von Weilen her gegen Warschau vorgezogen worden. So standen die Dinge, bis wir vor kurzer Zeit hörten, daß an der Kamta neue Unternehmungen im Gange seien, die auch mit den Kämpfen um Warschau eng zusammenhängen.

Kaum zehn Tage sind es her, daß unser Generalstab von einem erlöschenden Einbruch unserer Truppen in die russischen Stellungen an der Kamta Mitteilung machen konnte. Es handelte sich um die Drilichkeit halbwegs der Linie Bolkow-Sochaczew. Der Angriff wurde an dieser bereits als Schlachtfeld bekannte Stelle in der Nähe Warschaws wieder aufgenommen. Auch nördlich und nordöstlich von Warschau waren unsere Truppen erfolgreich. Die Räumung der Stellung, auf die sich der hier befindliche Teil der russischen Front stützt, beweis, daß die Russen ihre bisherige Kampfweise der guten Verteidigung auch hier fortsetzen bemüht sein werden. Wir können aber dem Kampfe um den Besitz Warschaws mit Ruhe entgegensehen, da es sich noch nicht in jüngerer Zeit erst wieder bei der Eroberung von Przemysl — gezeigt hat, daß unserm Belagerungsgehänd gegenüber Stellungen nicht mehr die Bedeutung haben, die ihnen früher zum.

So wird es immer klarer: Der große Sieg der Verbündeten in Galizien ist die Grundlage der Entscheidung geworden. Der Krieg ist jetzt in ein Stadium getreten, daß jeder neue deutsche Erfolg eine bedeutende Stärkung unserer und eine beträchtliche Schwächung der Lage unserer Feinde bedeutet. Früher, als unsere Feinde uns zahlenmäßig ungemessen überlegen waren, war ein Sieg nur ein erfreuliches Waffenergebnis, dem aber eine entscheidende Wirkung nicht zum. Man denke an die gewaltigen Niederlagen der Russen an den masurenischen Seen und bei Tannenberg, wo sie solche Verluste erlitten haben, daß ein kleineres Reich darunter zusammengebrochen wäre. Mit dieser Übermacht ist nun endgültig gebrochen. Es gilt jetzt nicht mehr, durch vernichtende Schlage die russischen Willkoren zu beseitigen, sondern es gilt jetzt, das geschlagene und geschwächte Heer auf die Anie zu zwingen.

Wie es sich schon jetzt damit verhält, geht aus der erstenmündigen Tatsache hervor, daß die Russen bereits fürchtbare Angst vor weiteren Geschlechtsverlusten haben und aus

diesem Grunde zuerst beim Rückzug die Geschütze zu retten suchen. So ist die geringe Geschütze aus den letzten großen Siegen zu erklären. Diese Tatsache spricht eine deutlichere Sprache als alle Berichte über Niederlagen und Verluste. Das weite Rußland, das bei Beginn des Krieges in übermächtiger Weise mit seinen Vorräten an Menschen und Waffen Veranschaffung trieb, sieht sich bereits genötigt, seine Geschütze Hals über Kopf zu retten.

Die weitere Entwicklung der Schlacht läßt sich daraus schon leicht voraussagen. Das russische Heer zieht sich sowohl nach Osten als nach Norden eilhaft zurück, da es dem Ansturm der Sieger sich nicht mehr gewachsen sieht. Wo unsere Heere den Feind stellen werden, werden sie ihn auf Haupt schlagen und ihn weiter nach Rußland hineinreiben. Es fragt sich nur, wie lange Rußland das mit ansehen kann, da ihm nirgends Rettung winkt. Die öden Rußmarchen des Franzosen Desoy, der sich veranlaßt sieht, für Rußland hohle Versprechen von einer bevorstehenden neuen Eroberung Galiziens durch das russische Heer zu veröffentlichen, wird man jetzt in Rußland nicht als das Geschwätz eines politischen Spioniers betrachten.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von dem mit. Jenzurbehörde zugelassene Nachrichten.

Ein Wort unseres Kaisers.

Vom weltlichen Kriegsschauplatz wird der Semerlchen Zeitung von einem Kriegsteilnehmer geschrieben: Als der Kaiser bei seinem letzten Besuch an der Westfront an eine Stelle kam, wo nach heftigen Kämpfen viele brave Soldaten des Vaterlandes den Helmbod getunden, kniete er erschüttert nieder und betete; als er sich erhob, sagte er zu seiner Umgebung: Ich habe es nicht gewollt!

Oberkriegsrat des Vierverbändes.

Die von Petersburg ausgegangene Anregung, einen obersten Kriegsrat des Vierverbändes einzusetzen, der aus Vertretern der Verbündeten bestehen und die Aufgaben haben soll, die kriegerischen Operationen auf den verschiedenen Fronten zu leiten und einheitlich durchzuführen, soll nach dem N. L. ausgegangenen Meldungen zur Verwirklichung gelangen. Man berichtet, daß Unterhandlungen darüber unter den Verbündeten im Gange sind.

Die verbündete Kriegserklärung.

Die römischen Morgenblätter nehmen Italiens Kriegserklärung gegen die Türkei schon als sichere Tatsache an. „Messagero“ sagt, daß sie unermesslich und von großer Tragweite sei, die Fortsetzung der Dardanellen, Rußlands Versorgung mit Waffen und Munition sicherstellen, sein Heer im Kaukasus befreien und das Schicksal des russischen Feldzuges entscheiden würde. Am Goldenen Horn könnten die Verbündeten nicht nur dem Sultan, sondern auch den Kaisern den Frieden diktieren. Selbstverständlich werde mit dieser Kriegserklärung auch der künstliche Frieden mit Deutschland erledigt sein. Das Aufschloß der italienisch-deutschen Verständigung zur Schöpfung der Türkei sei zusammengebrochen. Auch Corriere d'Italia begrüßt den Entschluß der Regierung, weil er das Ende des Krieges bedeuten und Italiens Beteiligung an der Liquidation der Türkei sichere.

Enttäuschung in Italien.

Der Adm. It. zufolge ist in Italien nichts mehr von dem Überschwang der ersten Tage zu bemerken. Die amtlichen Berichte verhalten mehr als flüchtern. Inwieweit nicht durch die verbündete Presse ein Bericht, der die geheime Fürcht des Volkes bekämpft, so das Times-Telegramm, das aus Verona von großen Schwierigkeiten berichtet, die das italienische Heer zu bestehen habe. Die italienischen Truppen rennen gegen Bayern, über deren Festigkeit man sich täuscht. Die Presse sucht immer noch zu verdrängen, allein die Kenntnis im

Volke wächst. Das Volk und namentlich die gebildeten Schichten darunter fühlen heute schon, daß sie von den politischen Führern über die Schwierigkeiten der Unternehmung grausam getäuscht worden sind. Die Enttäuschung wird um so häufig empfunden, als die Hoffnung auf ein Eingreifen der Balkanstaaten täglich geringer wird.

Englands Rekrutenbedarf.

Der militärische Korrespondent der Londoner Times schreibt: Wir werden vermutlich mindestens 100 000 Rekruten monatlich brauchen, um die Armeen auszufüllen. Unsere jetzige Unfähigkeit, die Rekruten zu bewaffnen und auszurüsten, wird erst enden, wenn Lord George die Erweiterung der Produktion erreicht haben wird. Es muß aber auch vermieden werden, daß eine Mannschaftskrisis an Stelle der Munitionskrisis eintritt.

Algiers Friedenssehnsucht.

Aus Le Saare wird gemeldet: In allen algerischen Blättern kommt der Wunsch zum Ausdruck, man möge so bald wie möglich Frieden schließen. Die wirtschaftliche Lage des Landes sei so bedenklich, daß eine Verlängerung des Krieges Algerien in bittere Not und Elend stürzen würde. Die einheimischen Deputierten eruchten den Handelsminister Thomson, nach Algier zu kommen und sich persönlich vom dem schrecklichen Niedergang der Gewerbetätigkeit zu überzeugen.

Ein Jahrestag.

Die Erzherzog Franz Ferdinand den Krieg ahnte.

Ein Jahr ist vergangen, seitdem in Sarajevo das furchtbare Attentat auf den Thronfolger von Österreich verübt worden ist. Niemals hat ein Attentat ein so entsetzliches Gefolge gehabt, und wohl noch nie mit einem einzigen Tode die Geister der Menschheit in so grauenhaften Schrecken versetzt. Das Attentat in Sarajevo war die eigentliche Veranlassung zum Ausbruch des Krieges, die Ursache aber lag wohl tiefer, und schon lange vor dem Drei verbänd des Krieges geplant. Bereits im März hatten die Russen ihr Heer mobilisiert, und die Franzosen waren schon seit dem Mai bereit. Erzherzog Franz Ferdinand hatte das Treiben des Drei verbändes sehr bald erkannt und in weiser Voraussicht seinem kaiserlichen Onkel in allen Entschlüssen beigefallen. Überhaupt nahm man in Petersburg und London, in Paris und Belgrad wahr, daß in Österreich ein Mann an der Spitze steht, der sich in keiner Weise hinter das Licht führen lassen wollte. Dieser Mann war der damalige Thronfolger. Der greise Herrscher des Donaureiches hatte es gerade damals als sehr wohlwollend empfunden, eine junge Kraft neben sich zu haben, die ihm beratend zur Seite stand. Dabel war das Benehmen des Thronfolgers von dem seinigen fast identisch, denn natürlich war der Volke, den der Erzherzog Franz Ferdinand hatte, nicht leicht. Aber Kaiser Franz Josef tief seinen Neffen selbst bei allen wichtigen Entscheidungen heran, denn nur zu bald hatte er erkannt, daß das Streben des Erzherzogs nur darauf gerichtet war, Österreich zu verlassen und zu führen.

Der Kaiser vertraute wohl darauf, daß die Völker sein hohes Alter ehren würden, er selbst war ja friedliebend und ruhebedürftig nach all dem Schwere, das er erlitt. Erzherzog Franz Ferdinand hingegen dachte unabhängig daran, sein Land so zu rufen, daß es für den Krieg bereit stünde. Er hatte einen unfehlbaren Blick für die Männer, die seines Vertrauens würdig waren, und er erkannte, ob jemand für den Vollen geeignet sei oder nicht. Da freilich konnte er keine Rücksichten, denn das Wohl des Landes stand ihm immer höher als die Freude oder das Wohl des Einzelnen. Der Vertraute des Kaisers, der greise Feldmarschall Leutnant Baron Hof, beleidete damals das Amt eines Chefs des Generalstabes. Erzherzog Franz Ferdinand sah bald ein, daß im Falle eines Krieges der Geist dieses alten Mannes nicht mehr hinreichen konnte, um ein Land zum Siege zu führen. Er legte Konrad v. Höbenhorst als Chef des Generalstabs ein, und die

in die Krone gefahren? dachte Helms von Kruse. Ist das eine Art und Weise, eine Dame anzulassen?

Der Professor hatte sich etwas vorgebeugt und seine Augen hefteten sich auf Clara Wlingers Gesicht mit einem sonderbaren, halb erschreckten, halb forschenden Ausdruck. Die junge Dame war indessen zu sehr mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt, um es zu bemerken. Dann schüttelte er flüchtig den Kopf, gab seiner schlanke, schlanken Gestalt einen schlüssigen Ausdruck und stand auf. Ich fürchte, ich muß mich jetzt empfehlen, sagte er mit einem Blick auf die Uhr. Von Rechts wegen müßte ich jetzt schon in der Klinik sein. Ich denke, wir gehen auch bald, meinte Frau von Anorning. Auf die Länge scheint es mir hier etwas kühl zum Sitzen, aber warten Sie ja nicht auf uns, lieber Professor. Ich könnte das Ihren Patienten gegenüber nicht verantworten. Wie ist es übrigens, können wir am Donnerstag wieder auf Sie rechnen? Oden küßte ihr die Hand. Ich werde sicher nicht verfehlen, wenn Sie gnädigst gestatten, sagte er mit tiefer Verbrennung. Clara Wlingers Blige trugen schon wieder den gewohnten, ruhig zurückhaltenden Ausdruck. Mein gnädiges Fräulein, ich habe die Ehre, sagte der Professor. Es klang etwas zerstreut, und er schien kaum zu wissen, wie lange er ihre Hand eigentlich festgehalten hatte. Seine Augen forschten schon wieder in ihrem Gesicht, als wolle er eine Ähnlichkeit feststellen oder eine Erinnerung aufzischen.

Armee hat damals geübelt, als sie dies erlud. Denn man war sich über die Gaben dieses ungewöhnlichen Mannes auch damals klar, ehe die Kriegsliste nach das Land durchsoble.

Für die Vermehrung der Flotte war der Erzherzog auf das Eifrigste besorgt, und er tat in jeder Hinsicht das, was das Heer eines Landes nötig hat, um sein Land verteidigen zu können. Erzherzog Franz Ferdinand wollte ein schnelles Heer, Männer, die mit der Waffe umzugehen verstanden wie die Bundesgenossen, denn er war sich wohl niemals im Zweifel darüber, daß ein künftiger Krieg Deutschland und Österreich Schulter an Schulter finden würde. Darum bestonte er auch bei jedweder Gelegenheit die unvergänglichkeits Vändnisse Kaiser Wilhelms, des treuesten Bundesgenossen, der jemals gelebt, und vor dem einst alle Völker, wenn der Augenblicksdrang verbebt sein wird, sich neigen werden. Lange Jahre wirkte er im stillen darauf hin, und konnte er heute niedersehen aus dem Reich, aus dem es keine Wiederkehr gibt, er würde stolz seine Truppen betrachten, die fast unmögliches geleistet haben.

In seinen Ruhestunden lebte er glücklich und zurückgezogen auf dem Schloß Konopischt, widmete sich seiner Frau, der Herzogin von Hohenberg, seinen drei Kindern. „Sophie“, wie er seine Gemahlin nannte, war ihm die treueste Beraterin, und wenn er sich nach dem Herzen Böhmens, nach Konopischt zurückzog, dann sprach er nicht selten mit seiner Gemahlin von den Möglichkeiten eines Krieges, den er vorausah. Im Falle eines Feldzuges war ihm der Oberbefehl eines einseitlichen Heer, wie die Wirklichkeit es bezeugt hat. Er fiel von russischer Wärbhand, im Frieden, da wieder Deutsche nach Österreich an einen Krieg dachten, viel weniger ihn nahe laden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Ein Berliner Telegramm der Frankfurter Zeitung meldet: Der Besuch des Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg und des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes v. Jagow in Wien ist, wie man in hiesigen diplomatischen Kreisen annimmt, nicht veranlaßt worden durch irgendwelche neu auftauchende Fragen oder neu entstandene politische Situationen, sondern es handelt sich offenbar nur um die Fortsetzung von Gesprächen, die schon seit längerer Zeit unter den verbündeten Mächten schweben. Es liegt nahe zu vermuten, daß auch die seitlichen Mittel und Wege gehören werden, die notwendig sind und geeignet sind, den großen Antrengungen, die die Mächte des Drei verbändes gegenüber den Regierungen der Balkanstaaten einhalten, wirksam entgegenzuarbeiten.

Schweden.

* Das Blatt „Fremtid“, das wegen seiner nahen Beziehungen zu leitenden Konventionen bekannt ist, empfiehlt die Abhaltung einer Nordsektionierung mit Teilnahme der drei nordischen Länder und Holland, um gemeinsame Vorstellungen wegen des Unterseebotkrieges zu machen.

Rußland.

* Neuter meldet, der russische Kriegsmittler General Suchomlinow sei zurückgetreten. Aber Paris erklärt „Svenska Dagbladet“, daß der früher in Unanade gefasene General Europaftin zum Nachfolger des Kriegsmittlers Suchomlinow bestimmt sei. Die Ursache zu diesem Ministerwechsel sucht man in den russischen Niederlagen auf den galizischen Kriegsschauplätzen.

Balkanstaaten.

* Bei dem letzten Ministerrat in Bukarest erklärte der rumänische Ministerpräsident Bratianu, er sei entschlossen, jede Bewegung, die auf die Stroh übergreife, zu verhindern. Er verwies bei Erläuterung der russischen Rolle darauf, daß die Verhandlungen noch lange Zeit erforderlich werden. Er beantragte aus diesem Grunde, einen Teil des Heeres abzusrufen und den Soldaten längere Urlaube zu gewähren. Der Ministerrat stimmte dem Antrage zu.

Gleiches Maß.

1) Roman von K. A. Hindenz.

D durchaus nicht. Es handelt sich sogar um eine langbekannte Geschichte. In der Familie Dornen sind nämlich seit drei oder vier Generationen alle ältesten Söhne sehr jung gestorben.

Vermutlich irgendeine erbliche Belastung. Na, das kann man gerade nicht sagen. Es handelte sich immer um akute Krankheiten oder um Unfallsfälle. Dieser Kadeit kam auf der Entenladung zu Schaden. Reht, die Sache ist viel romantischer. Irigendeln Großvater mit K. H. — das war — soll ein den Sohn eines Eingesehenden überhiten und der Vater des Kindes einen Fluch ausgesprochen haben, daß in der Familie des Vaters alle ältesten Söhne künftighin ein Ende mit Schreden nehmen sollten. Aber das ist natürlich blante Erfindung, so was gibt's ja gar nicht. Man muß sich wirklich schämen, heutigen Tages solch Ainnenmärchen weiter zu erzählen.

Ein unmutiger Zug gilt über Odens ausdrucksvolles Gesicht. Natürlich handelt es sich um einen Unfall, das ist ja ganz selbstredend. Niemand könnte etwas anderes annehmen. Köme derartige in einer Arbeiterfamilie vor, so würde kein Mensch ein Wort darüber verlieren. Ich habe noch nie gehört, daß Gespenster in einem Dorfhaufe umgegangen wären, die finden sich nur in allen Schlüßern.

Sie mögen recht haben, sagte Frau von Anorning lächeln, und dennoch — selbst am ist und bleibt diese Dornenische Geschichte. Ich

für meine Person möchte übrigens lieber das Warten eines selbst unerbittlichen Mähers, als eines so böswilligen Juraß annehmen.

Geiz von Kruse war dem Professor einen Blick zu. Frau von Anornings Vorliebe für Familiengenossen, romantische Unbegreiflichkeiten und ähnliches war bekannt und wurde allgemein besprochen, aber Oden verstand den Blick nicht.

Gnädige Frau, Sie können unmöglich ein paar im Affekt ausgesprochenen Worten irgendwelche, geschweige denn so fortwirkende Kraft zutrauen. Dem Schulbigen wird sein eigenes Gewissen aus ohne Verwirklichungen die Hölle schon heiß genug gemacht haben, und was seine Nachkommen angeht —

Klara Wllinger hatte bisher geschwiegen und mit niedriger Hand am Griff ihres Sonnenhutes gespielt. Jetzt richtete sie den Kopf auf.

Wenn man eine über der Erde waltende Gerechtigkeit annimmt, so sehe ich nicht ein, weshalb der Schamensschröi eines mutwillig Betretenen nicht die Nacht haben sollte, sie nach zu rufen. Nur wer das eine leugnet, kann auch das andere bestreiten.

Ihr Atem ging schnell und ihre Augen bligten. Es lag etwas in ihrem Gesicht, das es für den Augenblick völlig verändert erscheinen ließ.

Frau von Anorning mochte finden, daß ein so wenig erquickendes Thema lange genug auf dem Tapet gewesen sei, sie wandte sich an den jungen Weber und lenkte mit ein paar geschickt gestellten Fragen die Unterhaltung in ein anderes Fahrwasser.

Was in aller Welt ist denn Don Diego

in die Krone gefahren? dachte Helms von Kruse. Ist das eine Art und Weise, eine Dame anzulassen?

Der Professor hatte sich etwas vorgebeugt und seine Augen hefteten sich auf Clara Wlingers Gesicht mit einem sonderbaren, halb erschreckten, halb forschenden Ausdruck.

Die junge Dame war indessen zu sehr mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt, um es zu bemerken. Dann schüttelte er flüchtig den Kopf, gab seiner schlanken, schlanken Gestalt einen schlüssigen Ausdruck und stand auf.

Ich fürchte, ich muß mich jetzt empfehlen, sagte er mit einem Blick auf die Uhr. Von Rechts wegen müßte ich jetzt schon in der Klinik sein.

Ich denke, wir gehen auch bald, meinte Frau von Anorning. Auf die Länge scheint es mir hier etwas kühl zum Sitzen, aber warten Sie ja nicht auf uns, lieber Professor. Ich könnte das Ihren Patienten gegenüber nicht verantworten. Wie ist es übrigens, können wir am Donnerstag wieder auf Sie rechnen?

Oden küßte ihr die Hand. Ich werde sicher nicht verfehlen, wenn Sie gnädigst gestatten, sagte er mit tiefer Verbrennung. Clara Wlingers Blige trugen schon wieder den gewohnten, ruhig zurückhaltenden Ausdruck.

Mein gnädiges Fräulein, ich habe die Ehre, sagte der Professor. Es klang etwas zerstreut, und er schien kaum zu wissen, wie lange er ihre Hand eigentlich festgehalten hatte. Seine Augen forschten schon wieder in ihrem Gesicht, als wolle er eine Ähnlichkeit feststellen oder eine Erinnerung aufzischen.

„Was Don Diego,“ küßte Helms seiner Schwester zu, während er Oden nachblide, der die Allee hinabschritt mit dem halb blutigen, halb abwesenden Blick, der ihm zu seinem Spitznamen verholfen hatte.

Das aber auch immer seine Gedanken sein mochten, er hatte fürs erste keine Zeit, ihnen nachzuhängen. In seiner Klinik erwartete ihn ein volles Maß von Arbeit. Ein gefesselt vom Star Operierter hatte sich so erregt und ungebärdig benommen, daß der Erfolg der ganzen Operation in Frage gestellt hätte; neue Patienten, die untersucht werden mußten, waren angelangt und die alten warteten auf seinen Besuch. Wlhens dem stand noch eine Anzahl teils lechtärer, teils schwererer Operationen auf dem Programm. Es waren anstrengende Stunden, und der Abend dümmerte bereits, als er sich endlich in seine Privatwohnung begab. Aber auch jetzt gab es noch keine Ruhe für ihn. In seinem Arbeitszimmer hatte der Diener die Vorhänge herabgelassen und die Lampe auf dem Schreibtisch angezündet. Dort stand sie und bestrahlte wie schadenfroh einen ganzen Berg von großen und kleinen Briefen, von Postkarten und Zusendungen aller Art.

Der Professor ließ sie durch die Finger gleiten, um ihre ungeheure Anzahl zu torisieren. „Mehr als je,“ sagte er mit halbem Grinsen, „und das will womöglich alles umgebende Antwort haben. Na, wir müssen sehen — aber sehr Können hinaus kann man niemand zwingen.“

Er verlauschte seinen Rock mit einer bequemen Hauskappe und ließ sich dann an dem Drehstuhl am Tische nieder. Der Diener kam

Kriegsprümaner.

Bedenken gegen die Notprüfungen.

Wenige Tage nach der Kriegserklärung im August des vorigen Jahres verfügte der preussische Kultusminister, daß alle Primaner an den neuerrichteten höheren Lehranstalten, die als Kriegsfreiwillige ins Heer einzutreten oder ihres Alters wegen sich sofort zur Militärpflicht stellen mußten, die Reifeprüfung machen sollten. Die sehr vereinfachte Form der Prüfung wurde zuerst vorgeschrieben, später aber den Direktoren der höheren Lehranstalten und den Mitgliedern der Prüfungskommissionen, d. h. den in Prima unterrichtenden Oberlehrern, überlassen. Der Minister regelte die Prüfungsfrage für alle Schüler der Oberklassen schriftlich. So kam es, daß auch die späteren Berechnungen in diesen Prüfungsfächern mit Einbezug wurden.

Zuerst hieß es, daß diejenigen Schüler, die nach dem Urteil der Komitens das Ziel der Klasse in der vorgeschriebenen Zeit erreichten, ohne weiteres das Reifezeugnis für die nächsthöhere Klasse erhalten sollten. Einige Zeit später wurde angeordnet, daß alle die Schüler auftraten sollten, bei denen kein Grund vorlag anzunehmen, daß sie nach vorläufiger Erledigung der Klasse nicht das Ziel erreicht haben würden. Infolgedessen wurden wahrscheinlich überall sämtliche Schüler der Klasse geprüft; denn die neuen Verfügungen wurden nicht mehr nur auf Primaner oder auf Schüler der Oberklassen ausgedehnt, sondern man bezog sie auf alle Schüler der Anstalt. Das Ministerium ließ sich wohl, so schreibt dazu ein Lehrer, bei seinen Verfügungen von dem Grundlag leiten, daß die Schädigungen, die der Schüler in seiner Schullaufbahn durch den freiwilligen Eintritt in das Heer erlitt, nach Möglichkeit ausgeglichen werden sollten. Der Staat versicherte damit auf den Nachweis von Kenntnissen als Ersatz für die freiwillige Leistung des Kriegsdienstes.

Ähnlich lag es mit der Erlangung des Reifezeugnisses für die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienste. Diejenigen Schüler, die im August des vorigen Jahres bereits in Untersekunda saßen, erhielten dieses Zeugnis in derselben Weise, wie sie es beim Ostertermin erhalten haben würden. Nun sind aber auch eine Anzahl von Obersekundanern als Kriegsfreiwillige eingetreten. Diese stellten sich zur Prüfung vor der öffentlichen Einjährig-Prüfungskommission. Hier nahm man wenig Rücksicht darauf, daß diese jungen Soldaten sich bereits freiwillig zum Kriegsdienst gestellt hatten. Eine ganze Reihe — und darunter vielfach nicht die schlechtesten — fielen durch, während andere, die wahrscheinlich an der Schule unter normalen Verhältnissen sogar anderthalb Jahre später dieses Zeugnis noch nicht erhalten hätten, die Prüfung bestanden. Die Prüfung vor der öffentlichen Einjährig-Prüfungskommission ist stets ein Lotterielpiel gewesen und wird es stets bleiben.

Im September wurden die öffentlichen Einjährig-Prüfungskommissionen vom Kultusministerium aufgelöst bzw. vertagt. Alle jungen Leute, die dort ihren Einjährig-Prüfung unter normalen Verhältnissen nachgeschickt hätten, wurden nun den höheren Schulen zur Prüfung zugewiesen. Aber dieses Prüfungszeugnis hatte nicht die Wirkung derjenigen Einjährig-Prüfung, die die höheren Schulen ihren normalen Schülern erteilten. Sie berechneten nur zum Militärdienst, genau wie die Zeugnisse, die an den öffentlichen Prüfungskommissionen ausgestellt werden. Für den Eintritt in alle die Zivilberufsanstalten, zu denen die eigentlichen Schulzeugnisse die Grundlage sind, berechneten die letzteren nicht. Diese Tatsache ist wohl nicht genügend bekannt, es würden sich sonst wohl nicht so viele junge Leute, die in „Kriegs-“ vorbereitet wurden, zu den Prüfungen gemeldet haben. Sie alle waren offenbar der Meinung, auf leichte Art während des Krieges auch die sogenannten „Zivilberechtigungen“ erlangen zu können. So erklärt es sich, daß sich sogar „Ältere Personen“, wie es in einer Verfügung des Ministers heißt, zu diesen Prüfungen gemeldet haben und „im Widerspruch mit den bestehenden Bestimmungen zugelassen wurden“. Die Verfügung, die die

Prüfungen abstellt, läßt dann fort: „Die Einjährig-Freiwilligen-Einrichtung ist ausschließlich für den Frieden bestimmt. Es wäre während des Krieges eher eine Einschränkung als eine Ausdehnung des Kreises der Bewerber begründet.“ — Alle die erwähnten Notprüfungen werden zweifellos able Folgen haben, die man erst nach dem Kriege fühlen wird. Sie werden bemerkt werden vom Staate, dessen wichtigstes Organ die Bildungsanstalten sind, von der Wissenschaft, auf deren Studium die höheren Lehranstalten vorbereiten und nicht zum wenigsten von denen, die auf Grund ihrer Notprüfungszeugnisse sich wissenschaftlichen Studien widmen wollen. Der Nachweis der Unvollständigkeit wird durch die lächerliche Bil-

drungen, die der Deutsch-Osterreichisch-Ungarische Wirtschaftsverband in Berlin in der letzten Zeit gehabt hat, finden in den nächsten Tagen in Wien gemeinsame Verhandlungen mit den österreichischen Industriellen und Wirtschaftspolitikern statt, zu denen, wie aus Wien verlautet, eine große Zahl der maßgebendsten deutschen Industriellen aus allen Zweigen der Industrie ihre Teilnahme bereits angemeldet hat. Außer offiziellen Vertretern einer Reihe deutscher Handelskammern haben auch mehrere Reichstagsabgeordnete, wie Abg. Fröberg, Dr. Stresemann, Dr. Raumann, Graf Ragnis u. a., ihr Erscheinen angemeldet. Ebenso werden auch der Dank-Bund durch seinen Vorsitzenden Geheimrat Dr. Nieber und auch zentrale wirtschaftliche Körperschaften vertreten sein. Im Anschluß an diese Wiener Tagung sollen Einzelverhandlungen

Firma Verwendung finden, in Brand. Durch die entzündeten Strohballen wurden acht Personen verletzt. Feuerwehr- und Sanitätsmannschaften leisteten den Berunglückten, unter denen fünf Frauen sind, die erste Hilfe. Fünf Schwerverletzte fanden im Krankenhaus Aufnahme.

Eine halbe Million Lire unterschlagen. Der Kaiserer des Kolumbus in Venedig ist verhaftet worden. Er hat, soweit bisher festgestellt werden konnte, mehr als eine halbe Million Lire unterschlagen.

Wollenbrüche an der Riviera. Die Riviera di Ponente wurde von einem mehrstündigen Wollenbruch heimgefucht. In Genua überflutete der gewaltig angeschwollene Biagnosio die niedrig gelegenen Stadtteile. Im Saigen gerissen die Unterseiten vieler Schiffe, so daß die Schiffe gegeneinander stießen. Auch in Voltri wurden die unteren Stadtviertel überflutet. In Parayze zerstörte die stark geschwollene Tora zwei Brücken, so daß man schleunigst von Genua einen Hilfszug mit Soldaten und Feuerwehrleuten kommen lassen mußte.

Zusammenstoß amerikanischer Kriegsschiffe. Ein durch einen Sturm herbeigeführter Zusammenstoß hat zwei Kriegsschiffe der Flotte der Ver. Staaten ziemlich schwer beschädigt. Das Schlachtschiff „Georgia“ wurde während des Unwetters im Hafen von Newport (Rhode Island) von seinen Ankern gerissen und gegen das Schlachtschiff „Nebraska“ getrieben. Dabei wurde die Kommandobrücke der „Nebraska“ weggerissen und ein Teil der Geschütze des Hinterschiffs beschädigt. Außerdem wurde der größte Teil der Selenoverkleidung beider Schiffe vollständig fortgerissen.

Ein deutscher Professor in Neuseeland. Die „Times“ melden aus Wellington: Der Vorstand des Victoria College hat es mit acht gegen zwei Stimmen abgelehnt, einen nicht naturalisierten deutschen Professor zu entlassen. Die große Mehrheit der Professoren und Studenten war für die Beibehaltung des Professors eingetreten.

Gerichtshalle.

Bootsdam. Vor der Strafkammer stand der 57-jährige Dachdecker Friedrich Schwarz unter der Anklage der Majestätsbeleidigung. Schwarz, der schon 25 Vorstrafen verbüßt hat, gab am 3. August in einer Gastwirtschaft zu Reggin der Wirtin der bösmüßigen Verleugung und mit Absicht gegen die Person des Kaisers von sich die allgemeinen Argernisse erregten und die Entfernung des Angeklagten aus dem Lokal zur Folge hatten. Der Angeklagte verlor bei der Verhandlung seinen Worten eine harmlose Deutung zu geben, die Feigen befandeten jedoch ihren Einbruch. Schwarz habe den Kaiser beleidigen wollen. Nach dem Antrage des Staatsanwalts wurde Schwarz wegen Majestätsbeleidigung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Vermischtes.

Aus der chinesischen Medizin. Eigenartige Anschauungen über Natur und Bedeutung des Pulses bei den Chinesen spielen Mittelungen aus der ärztlichen Wissenschaft des Volkes der Mitte wieder. Die Dr. S. Borisch von Wloden in dem Archiv für Schiffs- und Tropenhygiene gemacht hat. Danach halten die chinesischen Ärzte die Pulswerte weder zur Wissenschaft noch zu den vier anerkannten Ständen, sondern mit Wahrsagern, Schauspielern und Barbieren zu den „Neun Unstäten“ gehören, den Puls nicht vom Blut erzeugt, das nach ihrer Ansicht in den Venen fließt, sondern von der „Lebenskraft“. Das Auslegen des Pulses steht in Beziehungen zur Lebensdauer. Seit er einmal bei 60 Schlägen aus, so ist der Mensch gelund, bei 40 Schlägen stirbt er in vier, bei 10 Schlägen in einem Jahre. Dem Patienten, dessen Puls zum Metall gehört, droht im Herbst oder achten Monat der Tod; wenn er dann nicht stirbt, wird er wieder gelund. Außer dem Pulse, der zum Metall gehört, gibt es auch solche, die zu den anderen Elementen, Wasser, Feuer, Holz/Erde in Beziehung stehen. Der Arzt lernt mit dem Mittel, das die entgegengesetzte Wirkung hat; also gibt er bei „Wärmepuls“ eine „kalte Wasserzinn“.

Von den Kriegsschauplätzen.

1. Der Bahnhof von St. Maurice nach einer Minenexplosion. 2. Explodierende 16,5-Zentimeter-Granate. 3. Aus einem Schloßpark in Frankreich: Von einer Granate gefällter Baumstumpf. 4. Eine neben einer Mühle einschlagende Granate.



mit verschiedenen deutschen Industriezweigen in Berlin stattfinden.

Von Nah und fern.

Feldmarschall Wadenen Ehrensdorfer. Die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Halle a. S. hat dem Generalfeldmarschall v. Wadenen die Würde eines Ehrendoktors der Staatswissenschaften verliehen.

Russische Gefangene bei einer Nachtübung angegriffen. Auf seltsame Art und Weise sind zwei russische Gefangene, die aus einem märkischen Gefangenlager entbrochen waren, wieder gefangen worden. In der Nähe von Copenick hielt gegen 12 Uhr abends eine Kompanie eine Nachtübung ab. Bei einem Marsch durch den dunklen Wald stürzten plötzlich einige Soldaten über einen Gegenstand zu Boden. Beim Schein einiger elektrischer Taschenlampen fand man, daß zwei russische Gefangene in Uniform sich versteckt hielten, die vor einigen Tagen entflohen waren.

Nacht Personen bei einem Fabrikbrand verunglückt. In der Schallplattenfabrik von Lindström und Comp. in Berlin ereignete sich ein schwerer Unfall. Es gerieten feuergefährliche Stoffe, die im Fabrikationsgebäude der

Volkswirtschaftliches.

Unsere künftigen Handelsbeziehungen zu Osterreich-Ungarn. In Fortsetzung der Be-

nommen hätte. Ich könnte Ihnen eine ganze Reihe von Fällen herählen, wo er die schwersten Operationen unentgeltlich vorgenommen hat. Nein, auf Dänen lasse ich nichts kommen.

Der alte Besprochene hatte inzwischen zwei Stunden ununterbrochen gearbeitet und der Stapel Briefschaften vor ihm war bis auf eine geringe Anzahl unwichtiger Sachen zusammengeschmolzen.

„So“, sagte er ansetzend, „für heute mag's nun genug sein. Ich hab's satt.“ Er schob die Schreibblatte zurück und fing an, im Zimmer auf und ab zu gehen. Ein wider Stimmton dämpfte die Schritte, belohnend lautlos schritt er, die Hände auf dem Rücken, von einem Ende des großen Raumes zum anderen, den Kopf geneigt, offenbar in tiefen Gedanken.

„Sonderbar“, murmelte er, diese Ähnlichkeit heute auf einmal — es ist undegreiflich. Kann da Verwandtschaft bestehen? — Erstaunlich, daß mir das, noch nie auffiel, und ich habe sie doch schon so oft gesehen. Eine Ähnlichkeit mehr des Ausdrucks als der Höhe. Wie sie so dasah mit dem sorglosen Aussehen in den Augen, dem scharfen Zug um den Mund — wäre ich ein altes Weib, ich könnte an Geipeniter glauben. Ist es Jussal — ist es feiner? Kann die Natur so spielen? O, es könnte ja keine tollere Ironie des Schicksals geben!“

Er warf sich auf die Chaiselongue, verschränkte die Arme unter dem Kopf und blühte starr zu den Strohsetzeln der Decke empor.

„Mein Himmel, muß man denn die Kette

seiner Vergangenheit ewig durchs Leben schleppen? Jammer, daß noch ferner das Mittel erunden hat, das uns von den Erinnerungen befreit. Der Mann könnte ein Patent darauf nehmen und Milliardör werden. — Soll ich denn niemals zur Ruhe kommen? — Und wenn es nur die äußerste wäre, aber auch noch der Name — dieser Name, den ich nie ohne einen gewissen Widerwillen hören kann.“

Er runzelte die Stirn und sah die Pähne zusammen, als empfände er körperlichen Schmerz. Endlich sprang er auf.

„Aber — seien wir mal ganz vernünftig — weshalb könnte es denn nicht der Fall sein? Frau von Anorning hat mir ja erzählt, daß ihre Familie aus dem Anhaltischen stamme, weshalb sollte es diese Nichts nicht auch tun? Der — der andere war ja Wosener. Und was den Namen anlangt, — es gibt ja Hunderte von Wlingers in der Welt, weshalb muß gerade diese eine — In Mitteldeutschland kommt er häufig vor. Wo habe ich ihn nicht schon überall gehört. Wlingers Hotel — Wlingers Buchhandlung — Wlingers Badeanstalt — selbst meine Waldstrau in Bonn hieß Frau Wlinger. Wie komme ich nur auf die verrückten Vorstellungen? Vielleicht läßt sich die Sache feststellen.“

Er nahm einen Schlüssel von seinem Bande und steckte ihn in eine Schublade seines großen Pulses. Doch im Begriff, auszustehen, ließ er die Hand wieder sinken.

„Nein, ich mag es nicht. Wie, wenn ich Gewißheit fände?“

Von neuem ging er hin und her.

„Arbeit nochmal“, sagte er dann halblaut.

„Dies ist ja altweiberhafte Schwäche. Man muß sich zusammennemen können.“

Er zog jetzt das Schußlad auf und fing an zu lachen. Es enthielt nur Papiere, Briefe, Zeichnungen und Stenzen, teils in Bleistift, teils in Aquarellfarben ausgeführt. Es mußte eine Künstlerhand gewesen sein, die sie entworfen hatte, nirgends zeigte sich eine Spur von Dilettantismus, scharf, scharfes Können sprach aus jeder Linie. Elden nahm sie behutsam heraus, ohne sie indessen eines weiteren Blickes zu würdigen. Ein herber Zug lag um seinen Mund. „Es ist doch beinahe, als wählte man in einem Sarge. — Wo mag nur das Ding herden? Fort kann es ja nicht sein.“ Er schloß umher. „O, hier ist es nicht. Beht werden wir gleich sehen.“ Er trat an die Lampe und zog aus einem vergilbten Kuvert eine größere Photographie — ein Gruppenbild hervor. Mit schüchternem Widerwillen, aber scharf prüfend, blühte er es an, hielt es bald nach rechts, bald nach links, um das Licht von verschiedenen Seiten darauf fallen zu lassen. Fast angstvolle Spannung lag in seinem Blick. Endlich ließ er die Hand sinken.

„So viel ich es auch ansehe, ich werde nicht sag daraus, die Gesichter sind zu klein und auch schon zu verblüht. Es kann sein, es kann auch nicht sein, weiter läßt sich nichts sagen. Diese Pönnens hätte man sich also vergeblich anfertigt.“ Er schüttelte sich leicht. „Gräßliches Ding. Wie habe ich es nur so lange behalten können?“ Er verschränkte die Arme und ließ den Kopf auf die Brust sinken.

(Fortsetzung folgt)



Vermischtes.

— Die Klagebriefe ins Feld nehen kein Ende! Schon oft ist auf die Kleinmütige Art hingewiesen worden, in der viele der Dahingeblichen ihren Männern, Brüdern und Söhnen draußen das Herz schwer machen durch verzagte Briefe durch Kleinliche Klagen und Entstellungen der wirklichen Verhältnisse in der Heimat. Selber ist aber bis jetzt von einer besseren Einsicht solcher Briefschreiber nicht viel zu spüren. Was kürzlich schon als eine fast ungläubliche Tatsache verzeichnet werden mußte, daß in Briefen an in Gefangenschaft geratene deutsche Soldaten völlig unwahre Angaben über drohende Hungersgefahr gemacht wurden, wiederholt sich auch in den Briefen ins Feld. Wenn man das hört und dem die tatsächlich vollkommen ausreichenden Ernährungsmöglichkeiten im Lande gegenüberstellt, so kann man den Schreibern solcher Unwahrheiten höchstens an Gute halten, daß sie die Verhältnisse nicht zu überbilden vermögen, denn sonst muß man sie als Verleumder ansehen, deren Treiben unseren Vaterlande nur schweren Schaden bringen kann. Wo ist in Deutschland etwas von Hungersnot zu spüren? Freilich sind viele Preise gestiegen. Aber in Kriegszeiten muß sich ein jeder einige Entbehrungen auferlegen. Aber ist das ein ausreichender Grund zu solch schwächlichen Klagen? Und denn auch Welch ein Unrecht gegenüber den Braven an der Front! Sie, die Tag und Nacht im Schwersten Kampfe stehen, sehnen sich danach, in den Briefen von Hause ein liebes, freundliches, erhebendes Wort zu vernehmen. Statt dessen lesen sie Klageklagen, die mit Uebertreibungen und Unwahrheiten gespickt sind und ihnen die Stimmung verblühen. Die Kleinmütigen und deutschen Briefschreiber aber muß man fragen: Schämt Ihr Euch nicht vor den Feldern im Felde, die tausend Strapazen lautlos und kraftvoll ertragen? Und für wen ertragen? Für Euch!

— Hundert Jahre Weiß-Grün Witten in den großen Weltbegebenheiten der Gegenwart darf unser Sachsenland des 7. Juli nicht vergessen, an dem vor 100 Jahren der König Friedrich August I. nach den schweren Geschicken, die er und sein Volk und Land erduldet hatten, wieder in Sachsen Einzug hielt. Der Sächs. Volkskalender auf 1915 bringt von dieser Heimkehr eine anziehende Schilderung, der auch eine Verwirklichung eines im Dresdner Stadtmuseum befindlichen Bildes beigefügt ist, daß die Begrüßung des Königs am Pirnaischen Tore darstellt. Der Kalender bringt aus diesem Anlaß auch in zwei besonderen Artikeln eine Erinnerung davon, daß erst seit jenem Tage „Weiß-Grün“ Sachsens Landesfarbe geworden und daß am Vorabend jenes Tages das Sachsenlied: „Den König segne Gott“ zum ersten Male öffentlich gesungen worden ist.

B a u e n . Der Kirchenvorstand zu St. Petri beschloß, für die hier verstorbenen Krieger aus dem gegenwärtigen Kriege im Anschluß an die Parkanlagen an der Fichtestraße einen Ehrenfriedhof anzulegen. An diesen soll sich dann der Kirchhof der Garnisonsgemeinde anschließen.

Schönheit

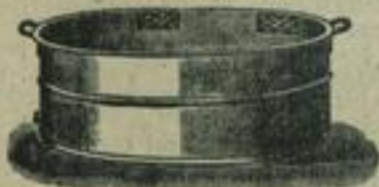
verleiht ein zartes reines Gesicht, reizendes jugendliches Aussehen und ein blendend echtes Teint. — Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(die beste Lillienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul, à Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lillienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. 11 11 Tube 50 Pfg.

Kreuzdrogerie.

Mähner's



Wäschewannen

aus Flussstahlblech, im Vollbad im Ganzen verzinkt, eignen sich am besten für das Waschhaus. Kein Reißen, kein Eintrocknen, kein Faulen. Solide Ausführung. Preis v. M. 13.77 an Liste gratis.

Bernhard Mähner Dresden-A Nr. 449

— Grosse Zwingerstrasse 13. — Zu haben in verschiedenen Geschäften der Branche.

Spielkarten

empfiehlt

H. Rühle, Buchhandlg.

Gottes Hand ruht schwer auf uns!

Nachdem sich der Grabeshügel über unserer lieben, guten, unvergesslichen Tochter, Schwester, Schwägerin, Nichte und Kusine

Fräulein Minna Göbel

geschlossen hat, drängt es uns, allen denen, die uns durch Wort, Schrift und zahlreiche Blumenspenden an unserem herben Verluste zu trösten suchten, unseren

tiefgefühltesten Dank

auszusprechen.

Besonderen Dank Herrn Pastor Schubert für die trostreichen Worte am Grabe, Herrn Pastor Werner für seine uns zu Herzen gehenden Worte im Hause, sowie Herrn Dr. Stolzenburg und der Gemeindegewester für ihre Bemühungen und Herrn Lehrer Beger mit seinen lieben Chorschülern für die uns so wohlthuenden Gesänge am Grabe. Auch danken wir allen lieben Verwandten, Nachbarn und Bekannten, die uns beim Hinscheiden zu trösten suchten, sowie der Jugend zu Ottendorf-Okrilla und Moritzdorf für den schönen Blumenschmuck, die schöne Trauermusik und das freiwillige Tragen zur letzten Ruhestätte. Innigen Dank den lieben Arbeitskolleginnen aus Ottendorf, Hermsdorf und Medingen, sowie den Mitarbeiterinnen der Munitions-Anstalt für die zahlreichen Blumenspenden und das ehrenvolle Geleit zur ewigen Ruhe. Allen denen unseren herzlichsten Dank.

Diese rege Anteilnahme hat unseren Schmerz lindern helfen und wird uns unvergesslich bleiben. Aber dir liebe Minna rufen wir ein „Habe Dank“ und „Ruhe sanft“ in dein allzufrühes Grab nach.

Im Grabe ist Ruh, auf Erden bitterer Schmerz, drum ruhe sanft du treugeliebtes Herz.

Ottendorf, den 27. Juni 1915.

Die schwergeprüften

Eltern und Geschwister

Paul Göbel als Bruder z. Zt. im Felde

Bruno Meissner als Bräutigam z. Zt. im Felde

nebst allen Hinterbliebenen.

Kaufmännische u. gewerbliche Drucksachen jed. Art

liefert schnell, sauber und billig, in ein- und mehrfarbiger Ausführung die Buchdruckerei von Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla

Städtische Sparkasse zu Radeburg Bez. Dresden.

Geöffnet an allen Wochentagen.
Zinsfuß für Einlagen 3 1/2 %.

Zement-Dachziegel

rote und schwarze, hat vorrätig und empfiehlt

Medinger Zementwaren-Fabrik

Felix Wäntig.

Photographische Platten

Photographische Papiere

sowie photographische Postkarten

empfiehlt zu Originalpreisen

H. Rühle, Buchhandlung, Ottendorf-Okrilla.

Kleinere

Wohnung

nebst Zubehör ist sofort zu vermieten Näheres in der Expedition dieses Blattes.

1 kleine Wohnung

Stube, mit 2 Kammern und Zubehör ist zu vermieten und 1. Oktober beziehbar. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Streich- und Rad-Feuerzeuge

mit Cereisen für Benzinfüllung in verschiedenen Ausführungen empfiehlt

Hermann Rühle, Buchhandlung.

Zum 1. Juli

gebrauchen Sie

Mietverträge,

Hausordnungen,

Mietzins-Quittungsbücher,

Plakate „Zu vermieten“

usw., die in der

Buchhandlung Herm. Rühle

Ottendorf-Okrilla

zu haben sind.

